Nr. 72. 3. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2556) ohne Bringegeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Kolporteure wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Dienstag, den 26. März 1889.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements
auf das sechs Mal wöchentlich erscheinende
„Hamburger Echo“
zum Preise von ℳ 4,20 pro Quartal exkl. Bringegeld nehmen alle Postanstalten entgegen.
Die Expedition des „Hamburger Echo“.

Von der Weltbühne.

An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie anderen Einnahmen sind im Reich für die Zeit vom 1. April 1888 bis zum Schluß des Monats Februar 1889, einschließlich der freibleibenden Beträge zur Anschreibung gelangt: Zölle ℳ 288 237 580 (+ ℳ 35 215 088), Tabaksteuer ℳ 9 856 634 (+ ℳ 1 012 962), Zuckermaterialsteuer — ℳ 30 632 139 (— ℳ 37 396 046), Verbrauchsabgabe von Zucker ℳ 18 181 221 (+ ℳ 18 181 221), Salzsteuer ℳ 38 382 974 (+ ℳ 1 022 650), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer ℳ 15 251 001 (— ℳ 9 112 686), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Aufschlag zu derselben ℳ 100 223 377 (+ ℳ 68 038 303), Nachsteuer von Branntwein ℳ 44 959 (— ℳ 26 042 605), Brausteuer ℳ 20 884 760 (+ ℳ 914 147), Uebergangsabgabe von Bier ℳ 2 565 996 (+ ℳ 305 657); Summe ℳ 462 996 365 (+ ℳ 52 138 741). — Spielkartenstempel ℳ 1 136 359 (+ ℳ 26 497), Wechselstempelsteuer ℳ 6 301 660 (+ ℳ 108 438), Stempelsteuer für a) Werthpapiere ℳ 7 141 320 (+ ℳ 2 663 983), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte ℳ 11 264 554 (+ ℳ 4 533 280), c) Loose zu Privatlotterien ℳ 497 833 (+ ℳ 95 372), Staatslotterien ℳ 6 100 367 (+ ℳ 425 833), Post- und Telegraphen-Verwaltung ℳ 182 617 801 (+ ℳ 10 063 212), Reichs-Eisenbahnverwaltung ℳ 45 565 000 (+ ℳ 239 300). — Die zur Reichskasse gelangte Zß-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Februar 1889: Zölle ℳ 258 061 190 (+ ℳ 25 575 746), Tabaksteuer ℳ 10 399 058 (+ ℳ 417 204), Zuckermaterialsteuer ℳ 11 359 984 (— ℳ 2 357 139), Verbrauchsabgabe von Zucker — ℳ 15 575 (— ℳ 15 575), Salzsteuer ℳ 37 190 787 (+ ℳ 1 399 753), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer ℳ 16 178 595, Verbrauchsabgabe von Branntwein und Aufschlag zu derselben ℳ 64 893 385 (+ ℳ 60 081 762), Nachsteuer für Branntwein ℳ 9 312 517 (— ℳ 2 181 710), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier ℳ 19 906 026 (+ ℳ 1 049 853); Summe ℳ 427 280 417 (+ ℳ 76 747 342). — Spielkartenstempel ℳ 1 046 096 (+ ℳ 40 787).

„Der Bericht der **Reichstags-Kommission über die Arbeiter-Alversorgung** umfaßt,“ wie die „M. B.“ mittheilt, „344 Druckseiten. Die zweite Lesung dürfte am Donnerstag beginnen und zehn Sitzungen beanspruchen. Die Sozialdemokraten bereiten zahlreiche Verbesserungsanträge vor und berathen täglich über die Feststellung derselben.“

Aus Berlin, 25. März, berichtet man der „Hiff. Ztg.“: „Der dem Bundesrathe seitens Preußens zugegangene Gesetzentwurf, betreffend **Abänderung des Strafgesetzbuchs** und des Preßgesetzes, ist bestimmt, an Stelle des Sozialistengesetzes zu treten. Der Entwurf ist kurz. Er beschränkt sich auf die allerdings sehr einschneidende Aenderung einiger Paragraphen der obengenannten Gesetze und auf die Einfügung einiger neuen Paragraphen. In Reichstagskreisen, die mit der Regierung Fühlung haben, verlautet, daß der Entwurf sich allerdings auf dem Boden des gemeinen Rechts bewegt, insofern, als der bisherige Begriff der sozialdemokratischen Bestrebungen einerseits ersetzt wird durch Verschärfung der Strafbestimmungen über politische Verbrechen und Vergehen, andererseits die Definition des Sozialistengesetzes von den sozialdemokratischen, sozialistischen, kommunistischen Bestrebungen ersetzt wird durch „Angriffe auf die Grundlagen des Staatswesens, der Monarchie, der Kirche und des Eigenthums“. Dafür sind neue, sehr scharfe Strafbestimmungen im Entwurf festgesetzt. Wer auf Grund derselben ein Mal verurtheilt worden ist, kann polizeilich ausgewiesen werden, nicht dauernd, aber auf eine bestimmte Zahl von Jahren. Vereine und Versammlungen, in denen die obenerwähnten Bestrebungen hervortreten, können aufgelöst werden. Zeitungen und Drucksachen können dauernd verboten werden, wenn sie wegen derselben Bestrebungen ein Mal verurtheilt worden sind. Ueber die Fortsetzung solcher verbotenen Druckschriften sind ähnliche Bestimmungen wie im Sozialistengesetz enthalten.“

„Im Großen und Ganzen dürften diese Angaben den Thatsachen entsprechen, da Blätter verschiedener Richtung im Wesentlichen dasselbe berichten.

Vor Mitte des nächsten Monats, so schreibt die „Post“, dürfte kaum eine Entscheidung der Reichskommission über das Verbot der „Volks-Zeitung“ zu erwarten sein. Die „Berl. Ztg.“ bemerkt dazu: „Das scheint uns unglaublich. Eine Entscheidung nach Beginn des Quartals würde für die „Volks-Zeitung“ von großem Nachtheil sein, selbst wenn die Reichskommission das Verbot des Polizeipräsidiums aufhöbe. Die Reichskommission hat die Pflicht, ihre Entscheidung so rasch wie möglich zu treffen, weil jede Hinausschiebung an sich schon dauernde Nachtheile mit sich bringt.“

Der freisinnige Abgeordnete **Freiherr von Stauffenberg** hielt jüngst in München einen Vortrag, bei welcher Gelegenheit er nach einem Bericht des „Hef. Kur.“ sich also äußerte:

„Es lasse sich die Thatsache nicht wegleugnen, daß in weiten Kreisen des liberalen Bürgerthums die Widerstandsfähigkeit gegen freiheitsfeindliche Maßregeln, sei es der Behörden, sei es der Gesetzgebung, im Schwinden begriffen und der Sinn für die drohende Kraftlosigkeit stumpf geworden sei. Er stehe nicht auf dem Standpunkt der Sozialdemokratie, aber trotzdem müsse er den Ueberzeugungsmuth, die Charakterfestigkeit und Fähigkeit im sozialdemokratischen Lager anerkennend hervorheben.“

Ueber die **moderne Bildung** klagt die „Kreuzzeitung“, welche die Arbeiter in den östlichen Provinzen zu sing machte, Unzufriedenheit in Betreff ihrer Gutsherren hervorrufe und sie dadurch verletze zur Sachlichgängerei und zum Wegzug in die industriellen Bezirke.

Wie denken sich die Ritter der „Kreuzzeitung“ die Bildung des Volkes, wenn ihnen die der ostpreußischen Bauern schon zu hoch ist? U. A. w. g.

Aus **Nürnberg** wird berichtet, daß in den nächsten Tagen von dort eine mit nahezu **7000** Unterschriften versehene Petition gegen den Impfzwang an den Reichstag abgeschickt werden wird.

Aus **Magdeburg** wird dem „Berl. Volksblatt“ geschrieben: „Am Sonntag, dem 17. März, Morgens 8 Uhr, fanden in Magdeburg und seinen Vorstädten zahlreiche Haussuchungen nach verbotenen Schriften statt. Auch bei dem Töpfer G. Maynhardt, Ausgewiesenen aus Friedrichsberg, wurde 2½ Stunden lang peinlich in Kisten und Kasten, Boden und Keller, Ofen und Herd gesucht; selbst das Innere des Klosets ist nicht verschont geblieben. Beschlagnahmt wurden 12 Exemplare des Argentinischen Arbeiterblattes „Vorwärts“ (Jahrgang 1887), 1 Exemplar der „New-Yorker Volkszeitung“ (1887) mit der Abbildung der sieben Anarchisten, 1 Liederbuch und 1 Proletarierlied. — Am Dienstag hatte M. Vernehmung und es wurde ihm eröffnet, daß er die beschlagnahmten Sachen nicht zurückerhalten könne. Der Polizeipräsident hätte erklärt, daß sie vernichtet werden sollten (?). Außerdem wurde ihm von dem Kriminalkommissar Schmidt mitgetheilt, daß die Wittwe des Schneidermeisters Wilhelm Habermann zu Protokoll gegeben habe, er (M.) habe zur Zeit in ihrer Wohnung den „Hürscher“ gelesen, sei auch ein Mitglied des sogenannten Agitationskomités, habe „Korporen“ besucht und dort für ihre Unterstützung gesprochen; auch habe sie durch seine Vermittlung die Unterstützung erhalten. — Nachdem ihm diese Mittheilung gemacht worden war, wurde M. wieder entlassen.“

Elberfeld, 22. März (F. Z). „In dem „großen“ Sozialistenprozeß, der demnächst das hiesige Landgericht beschäftigen wird, ist die Anklageschrift endlich fertig gestellt. Dieselbe erwies sich für die abschließliche Vervielfältigung als zu umfangreich und ist deshalb durch Buchdruck in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren hergestellt worden. Augenblicklich lagert die schwere Last bei den Gerichtsvollziehern, welche die Zustellung an die Beschuldigten zu besorgen haben.“

Aus **Leipzig,** 23. März, wird der „M. Z.“ berichtet: „Auf Anordnung der hiesigen königl. Kreishauptmannschaft sind vier Mitglieder der sozialdemokratischen Partei auf Grund des Sozialistengesetzes aus dem Stadt- und dem Landbezirk Leipzig ausgewiesen worden.“

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt:

„Ganz vortrefflich paßt der Refrain des alten Studentenliedes: „Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land!“ auf die Art und Weise, wie die Offiziösen in Deutschland sowohl als in Belgien die neue Anregung der Schweiz, endlich den Anfang mit einer **internationalen Fabrikgesetzgebung** zu machen, aufgenommen haben. Das Bestreben, die dankenswerthe Initiative der Eidgenossenschaft genau so bilatorisch zu behandeln, wie vor acht Jahren, geht so frappant aus den beiderseitigen quasiregierungsmäßigen Auslassungen hervor, daß wir uns die Mühe nicht haben verdrießen lassen, die bezüglichen Sätze, welche genau gleichzeitig von den offiziösen „Brüss. Pol. Nachr.“ und dem offiziösen „Journal de Bruxelles“ der Frage gewidmet werden, wie folgt zusammenzustellen. Sie lauten:

aus dem offiziösen belgischen Organ:

„Da die Arbeiterfragen auf der Tagesordnung aller Parlamente stehen, hat der schweizerische Bundesrath den Augenblick für gekommen erachtet, um die europäischen Industriestaaten zu einer Konferenz einzuladen, auf welcher eine internationale Vereinbarung über gewisse Punkte der Arbeiterschutz-Gesetzgebung nicht abgeschlossen — so schnell geht es doch noch nicht! —, sondern nur besprochen werden soll. Die Anregung ist ja dankenswerth, aber ihre Verwirklichung außerordentlich schwierig, weil nichts verschiedener und wenig geeignet zu einer gleichmäßigen Regelung ist, als die Arbeitsbedingungen der verschiedenen Länder. Was für die Einen ein Fortschritt ist, kann für die Anderen ein Rückschritt bedeuten, und man kann nicht alle Arbeiter ohne Unterschied unter eine uniforme Gesetzgebung zwingen. Man muß Rücksicht auf die Länder, die Volkseigenthümlichkeiten und die wirthschaftliche Lage der einzelnen Staaten nehmen. Nichtsdestoweniger glaubt der Schweizer Bundesrath der künftigen Konferenz folgende Fragen unterbreiten zu dürfen. . . . Dieselbe soll im September zusammentreten, vorausgesetzt natürlich, daß die verschiedenen Staaten die Einladung der Schweiz zustimmend beantworten. Selbst wenn dies aber geschieht, wird man immer noch gespannt darauf sein dürfen, wie viel Regierungen sich wirklich auf der Konferenz vertreten lassen. Noch neugieriger wird man freilich darauf sein müssen, welches nützliche und wirklich praktische Ergebniß die Berathungen dieses seltsamen Kreuzzuges haben werden, dessen Mitglieder vielfach so von einander abweichende Ansichten über die wirthschaftlichen und Arbeiterfragen haben.“

aus dem offiziösen deutschen Organ:

„Wenn von schweizerischer Seite Verhandlungen mit den übrigen betheiligten Staaten darüber angeregt sind, welche Fragen der Arbeiterschutzgesetzgebung zur internationalen Regelung sich eignen und empfehlen, so werden die großen Schwierigkeiten nicht zu verkennen sein, welche die Verschiedenheit der sozialen, wirthschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern einer gleichmäßigen Ordnung wichtiger Gebiete dieser Gesetzgebung entgegenstellen. Schon innerhalb der einzelnen Staats- und Rechtsgebiete erschwert die Mannigfaltigkeit der Sitte, der Lebensgewohnheit und der wirthschaftlichen Bedürfnisse ein legislatorisches Vorgehen auf diesem Gebiete ungemein. Diese Schwierigkeiten wachsen naturgemäß, je mehr noch mit der Verschiedenheit staatlicher oder nationaler Entwicklung zu rechnen ist. Inwieweit es gelingen kann, diese Schwierigkeiten erfolgreich zu überwinden, steht dahin.“

Ist es nicht, als hätten die beiden Offiziösen nach einem Konzepte gearbeitet? Der ablehnende Ton der deutschen Auslassung steht kaum hinter der beinahe hämischen Form der belgischen Notiz zurück, und vielleicht findet man diesmal doch an einer gewissen Stelle, daß das journalistische Geschick des „brauchbaren“ Herrn Schweinburg in solchen Dingen zu wünschen übrig läßt. Wenigstens steht doch zu hoffen, daß auf die maßgebenden Kreise in Deutschland, im Reiche der „christlichen Sozialreform“, die unfreiwillige Parallele mit der heuchlerischen Sunnciation des Organes der fleckenlosen belgischen Regierung, deren sozialpolitische Unfähigkeit den verrotteten Arbeiterzuständen ihres Landes gegenüber notorisch ist, nicht sehr angenehm wirkt. Es ist ja wahr, daß die offiziöse deutsche Auslassung mit den Worten schließt: „Es wäre daher unter diesen Gesichtspunkten sicher zu wünschen, wenn die von der Schweiz angeregten Verhandlungen trotz der entgegenstehenden großen Schwierigkeiten zu einem positiven Ergebniß führten.“ Man sieht aber, die „großen Schwierigkeiten“ tauchen selbst in diesem Schlußsatze wieder auf und stempeln den quasiregierungsmäßigen Wunsch zu einem pium desiderium. Außerdem zeugt es für die Zweideutigkeit der Auslassung, daß sie den Angeschick der viel weitergehenden österreichischen, schweizer, englischen und amerikanischen Arbeiterschutzgesetzgebung positiv unrichtigen Satz enthält, daß „die heimische Arbeitergesetzgebung der deutschen Industrie zu Gunsten der Arbeiter ein ungleich höheres Maß von Beschränkungen und Lasten auferlegt, als dies wenigstens bei der Mehrzahl ihrer Mitbewerber auf dem Weltmarkte jetzt der Fall ist.“ Hat doch die deutsche Regierung es vorgestern im Reichstage gar nicht der Mühe werth gehalten, zu dem Antrage Lieber, die Einführung eines Maximalarbeitstages wie in Oesterreich und der Schweiz betreffend, auch nur eine Erklärung abzugeben. Wiederum erscheint die dieser Tage von der „Hiff. Ztg.“ nach einem offiziösen Wiener Organe signalisirte Haltung der österreichischen Regierung als die entgegenkommendste, genau wie vor acht Jahren.“

Wien, 23. März. Das Abgeordnetenhaus genehmigte in dritter Lesung das Gesetz, betreffend den Ausschluß auswärtiger Loose vom inländischen Markt. Der Finanzminister hob gegenüber den Abgg. Plener und Herbst, die der Besorgniß Ausdruck gaben, daß sich eine Verstimmung bei der griechischen Regierung wegen des durch dies Gesetz bedingten Ausschlusses der Loose der griechischen Archäologischen Gesellschaft geltend machen würde, hervor, daß es die höchste Zeit gewesen sei, ein solches Gesetz zu erlassen. Die Besorgniß wegen einer etwaigen Verstimmung der griechischen Regierung sei durchaus nicht gerechtfertigt. Verstimmung sei allerdings vorhanden, aber nicht bei den Regierungen, sondern bei den Finanz-Instituten. Plener könne überhaupt nicht wissen, ob die Regierung nicht schon vor Monaten die auswärtigen Mächte von ihrer Absicht verständigt habe.

Die „Pol. Korr.“ erklärt neuerdings, Oesterreich-Ungarn erkenne Bulgarien nicht das Recht diplomatischer Vertretungen zu. Selbstverständlich bleibe es jedoch Bulgarien unbenommen, Vertrauensmännern in vollkommen privater Eigenschaft zur Wahrnehmung der bulgarischen Interessen nach den europäischen Hauptstädten zu entsenden.

Ueber die **Nothlage der Glasarbeiter** auf der böhmischen Seite des Jiergebirges wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: „Seit Jahrhunderten ist auf der Südseite des waldreichen Jiergebirges die Glasindustrie heimisch. Seit beinahe einem Jahre macht sich nun auf diesem Industriegebiete ein schlechter Geschäftsgang geltend, der zur Folge hat, daß in den Arbeiterfamilien der Hunger herrscht. Es giebt Arbeiter, die wochenlang gar nichts verdienen. Um nun diese Beschäftigungslosen einigermaßen unterstützen zu können, sind in den Bezirken Sablonz und Tannwald bereits Sammlungen eingeleitet worden. Man will für die Nothleidenden Lebensmittel und Feuerungsmaterial anschaffen. Der Stadtrath von Sablonz hat die Stadt aufgefordert, für die Erwerbslosen im „Gebirge“ ihr Scherflein beizutragen. Es nimmt sich dies höchst seltsam aus gegen den immensen Aufschwung, den die Stadt Sablonz mit ihren Prachtbauten in den letzten zehn Jahren gemacht hat.“

London, 24. März. Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, welche zur Verhinderung des Einschleppens der Maul- und Klauenseuche das Landen von aus Deutschland kommendem Vieh verbietet.

Bei der Neuwahl eines Unterhausmitgliedes für Sorton wurde Mather (Stadtenianer) mit 5155 Stimmen gewählt. Hatch (konservativ) erhielt 4309 Stimmen. Die Majorität der Stadtenianer war fast doppelt so groß wie bei der letzten Wahl.

Das „Reuter'sche Büreau“ meldet aus Kairo von gestern, Mohammed Berawi sei dort eingetroffen und habe mitgetheilt, der Scheikh Senusi habe die Derwische aus Darfur und Kordofan vertrieben. Diese Provinzen seien gegenwärtig von den Leuten Senusis besetzt. Berawi fügte hinzu, er habe im Juli des vergangenen Jahres 6000 Mahdisten auf Dampfbooten und anderen Schiffen gegen Emin Pascha begleitet. Die Mahdisten hätten bei Dor eine vollständige Niederlage erlitten, fast Alle seien getödtet, die Leute Emins hätten die Dampfboote und viel Munition erbeutet. Berawi selbst sei mit 100 Leuten nach Omdurman entkommen. — Nach einer weiteren Meldung des „Reuter'schen Büreaus“ aus Kairo berichtete Mohammed Berawi ferner, Emin Pascha habe sich in guter Gesundheit befunden und sei von einigen europäischen Reisenden begleitet gewesen. Alle seine Leute hätten sich bei ihm in der Provinz Bahr-el-Ghazal befunden.

Brüssel, 23. März. Der Erzbischof von Mecheln beruft auf den 29 und 30. April einen Katholikenkongreß ein. Der Zweck desselben soll eine Besprechung über die soziale Frage und über die Vermehrung der konfessionellen Schule sein. Die Blätter ziehen ihre Nase in Alles.

Paris, 23. März. Deputirtenkammer. Admiral Krantz erwiderte auf eine Anfrage Martimprey, es seien eine 50 Torpedoboote nach dem Typus Nr. 110 gebaut, wovon eins gesunken sei. Es seien Maßregeln getroffen, diesem Typus eine größere Stabilität zu geben. Die Reparatur werde ca. 15 000 Frcs. für jedes Torpedoboot kosten. Martimprey dankte für diese Auskunft. Wickersheimer erklärte, er wolle die Anfrage Martimprey's in eine Interpellation umwandeln. Nach kurzer Debatte über das Verfahren der Kommissionen, welche beauftragt waren, diese Torpedoboote abzunehmen, wurde die einfache Tagesordnung angenommen.

In fortgesetzter Sitzung nahm die Kammer das Gesetz, betreffend die Entfestigung von einzelnen Plätzen Frankreichs und Algeriens an, unter Ablehnung eines auch vom Ausschusse zurückgewiesenen Amendements, Algier zu entfestigen. Hierauf wurde die Berathung des Antrags Millerand auf Abschaffung der Generalsteuereinnehmer begonnen. Der Finanzminister bekämpfte den Antrag. Dubreuq brachte den Generalbericht über das Budget für 1890 ein.

Im heutigen Ministerrathe theilte der Marineminister mit, daß das Torpedoboot Nr. 110 wahrscheinlich verloren sei. Am Morgen des 21. März hätten 4 Torpedoboote Havre bei ruhigem Wetter verlassen; kurz darauf seien sie von schlechtem Wetter überrascht worden. Während nun 3 Boote Havre bezw. Cherbourg wieder zu erreichen vermocht hätten, sei das Torpedoboot Nr. 110 verschwunden und alle Nachforschungen seien vergeblich gewesen. Er (der Marineminister) habe in Folge dessen sofort den Befehl erlassen, alle Torpedoboote vom Typus Nr. 110 behufs Umänderung in Reserve zu stellen.

Das „Amtsblatt“ schreibt auf den 28. April die Wahlmännerwahl im Departement der Seine aus für die Wahl eines Senators für den Sitz des verstorbenen Songeon.

Eine Versammlung der Vorstände von neun Vereinen von Elsaß-Lothringen lehnte es ab, ein Bankett zu Ehren Antoines zu veranstalten.

Wie der „Temps“ bestätigt, seien Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich im Gange, den Paßzwang an der Grenze von Elsaß-Lothringen aufzuheben; die Aufhebung sei im Prinzip beschlossen.

Rom, 24. März. Mehrfach eingegangenen Privatmeldungen zufolge scheint es zweifellos, daß die leitende Italiens gedachte Absicht, Verhandlungen zur Herbeiführung eines modus vivendi mit Frankreich zu eröffnen, vom französischen Finanzminister Rouvier zurückgewiesen worden ist.

Wie aus Petersburg mitgetheilt wird, entbehren die Gerüchte über eine bevorstehende Erhöhung der Einfuhrzölle der Begründung.

Englischen Blättern zufolge geht die russische Regierung mit dem Plane um, die russische Marine mit einem Kostenaufwand von 120 Mill. Rubel zu verstärken und für diese Summe einen Extrakredit zu beanspruchen.

Dem „Graldh.“ zufolge sind am 3. März in Kiew in einem Stadttheil 26 Juden und in einem anderen Stadttheil 32 Juden arretirt worden, welche nicht berechtigt sind, in Kiew zu leben. Einer derselben wollte der Polizei entschlüpfen und kletterte auf das Dach eines Hauses, doch wurde er bald aufgefunden und im Triumph heruntergeholt!

Der Meerkönig.

Eine Erzählung in drei Abtheilungen
von
Balduin Möllhausen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Seine Vorsicht war nicht übertrieben, denn nicht nur der erste fortgeschuchte Alligator schlich wieder mit langsamen Bewegungen herbei, sondern nach verschiedenen Richtungen hin wurden die glatten Fluthen durch keilförmig zusammenstoßende Wellen getrübt, welche von den unterhalb des Wasserspiegels sich nähernden grimmigen Bestien herrührten, die nur durch Jims tolles Gebahren gehindert wurden, sich mit Blitzesschnelligkeit auf ihre Beute zu stürzen.

Wie auf dem rechten, so führte auch auf dem linken Ufer ein schmaler Pfad, der vorzugsweise von den Alligators geschaffen worden war, an dem Flüßchen hinauf. Die drei Gefährten ordneten sich daher, sobald sie festen Fuß gefaßt hatten, in einer Reihe hinter einander, und Paul an der Spitze, bewegten sie sich ohne Zeitverlust vorwärts.

Nach Zurücklegung einer kurzen Strecke erreichten sie den Wiesenstreifen, auf welchem Burnhill mit seinem unglücklichen Opfer gelandet war, und noch ehe sie ganz aus dem sie bergenden Buschwerke herausträten, entdeckten sie auch das Kanoe, welches zur Hälfte auf dem Trockenen lag und nur noch an seinem Hintertheil von dem träge einherfließenden Wasser bespült wurde.

Paul erkannte, daß Burnhill, die Bodengestaltung berücksichtigend, auch wohl, weil das Wasser für das Kanoe zu seicht wurde, seine Flucht zu Lande und ohne Zweifel über die Hügel fortgesetzt habe, wo das lichtere Unterholz ihn weniger in seinen Bewegungen hinderte.

Da nun weiter oberhalb der Wiesenstreifen in einen spitzen Winkel auslief, dann aber das morastige Wasser den Fuß der steil aufstrebenden Hügelreihe begrenzte, so konnte er in dieser Richtung nicht entkommen sein. Es war ihm daher nur übrig geblieben, entweder in nächster Richtung den Hügel zu ersteigen, oder am Fuße desselben so weit zurück zu gehen, bis er einen Punkt erreichte, wo ihm ein gangbarer Weg nach der Höhe hinauf offen stand.

In dieser Vermuthung stimmten die beiden Neger mit Paul vollständig überein und mit größter Bereitwilligkeit leisteten sie Folge, als er ihnen rieth, sich von ihm zu trennen und weiter abwärts von dem Wiesenstreifen einen Weg nach der Hügelreihe hinauf zu suchen, während er selbst die nächste Höhe in gradester Richtung zu ersteigen beschloß. Auf ein Zeichen von ihm sollten sich dann Alle zugleich bergauf in Bewegung setzen, um oben in einem weiten Bogen zusammenzutreffen und von dort aus einen neuen Kreis vorsichtig abzuspüren.

Während dieser ganzen Zeit hatte Burnhill auf dem äußersten Rande des schroffen Abhanges neben der noch immer gefesselten Jeffie gelegen und mit schwer zu schildernder Besorgniß und Wuth das Herannahen seiner Feinde beobachtet.

Als er zuerst Pauls Rufe vernahm, hoffte er, daß in jeder nächsten Minute der Seminole ihn auf ewig zum Schweigen bringen würde. Seine Hoffnung steigerte sich sogar zur festen Ueberzeugung, als er Paul und Afrika, durch einen größeren Zwischenraum von einander getrennt, sich gegenseitig anrufen hörte und er diese Trennung dem Einflusse des listigen Seminolen zuschrieb.

Sobald es aber hell genug wurde, um das ganze Thal von oben herab überblicken zu können, und der Seminole noch immer nicht einschritt, im Gegentheil sogar Jims Stimme sich noch zu der Afrikas gesellte, da wußte er, daß durch irgend einen unvorhergesehenen Zufall der Anschlag vereitelt worden war.

Ganz gab er indessen seine Hoffnung auf das endliche Gelingen des Unternehmens immer noch nicht auf, und versuchte er zunächst, Jeffie dazu zu bewegen, ihn willig auf seiner weiteren Flucht zu begleiten.

Zu diesem Zwecke löste er die Banden von ihren Füßen, und unter Androhung der schrecklichsten, an Paul auszuübenden Rache forderte er sie auf, sich zu erheben und ihm zu folgen.

Doch Jeffie verharrte regungslos; sie brachte weder Burnhills Drohungen, noch sein freundliches Zureden; sie erreichte, daß seine Erwartungen sich nicht erfüllt hatten, sie sah, daß zu der rasendsten Wuth, die ihn beselte, sich die Furcht um seine eigene Sicherheit gesellte, und die Stimme ihres geliebten Meerkönigs vernommen zu haben, galt ihr gleichbedeutend mit Rettung.

Wohl dachte sie daran, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen oder durch einen Zuruf Paul in der Wahl seiner Richtung zu lenken, aber ein Blick auf die Pistole in Burnhills Händen und seine wiederholte Drohung, sie beim ersten Laut niederzuschießen und dann in offener Flucht sein Heil zu suchen, schreckten sie stets wieder von ihrem Vorhaben zurück. An ihr Leben dachte sie dabei nicht, aber an den Schmerz des Meerkönigs, wenn er sie als Leiche wiederfinden sollte. Und dennoch, wie gern hätte sie ihr Leben hingegeben, wenn es zum Heil des Geliebten gedient hätte.

Dergleichen Gedanken beschäftigten ihren Geist, als sie neben dem Räuber lang ausgestreckt auf dem Rasen lag und mit tödtlicher Spannung in das Thal hinablauschte; denn dafür hatte Burnhill wohlweislich Sorge getragen, daß ihre Augen nicht über den Rand des Abhanges hinüberreichten. Er wollte ihr durchaus den Anblick des Geliebten entziehen; er zwang sie auch, sich ruhig zu verhalten, aber sie zu bewegen, ihn auf seiner fortgesetzten Flucht zu begleiten, dazu reichte seine Macht nicht aus, und hätten ihm Jims Riesenkräfte zu Gebote gestanden, so würden dieselben ungenügend gewesen sein, seine Beute durch den zwar lichteren, aber immer noch unwegsamen Urwald davonzutragen.

Daß er schließlich entdeckt werden würde, bezweifelte er kaum, doch vergrößerte dies seine Besorgniß nur in so weit, als dadurch seine Hoffnung auf den alleinigen Besitz des geraubten Goldes und des jungen Mädchens vernichtet wurde; denn für seine persönliche Sicherheit brauchte er so lange nicht zu fürchten, als Jeffie sich nahe genug bei ihm befand, um ihr das Messer auf die Brust setzen und mit ihrem Leben das seinige erkaufen zu können.

Durch Jeffies Weigerung, auf seine Wünsche einzugehen, oder vielmehr durch ihr gänzliches Mißachten seiner Worte gerieth Burnhill in die rasendste Wuth. Seine Zähne knirschten auf einander, als hätte er sie aus ihren Augen brechen wollen, und wie bei einer wilden Bestie entstanden vor seinen bärtigen Lippen große Schaumflocken, während die blutunterlaufenen Augen weit aus ihren Höhlen traten und unheimlich blitzten.

„Satanshexe, Du willst nicht,“ zischte er seiner Nachbarin zu, „gut, so will ich Dir ein anderes Schauspiel geben! Ich sehe Deinen Meerkönig, die schwarzen Hunde haben ihn verlassen oder sind zurückgeblieben; er ist allein, er scheint grade auf uns zukommen zu wollen — verdammt, dem Teufel meine Seele, wenn er es thut! Ja, Satanshexe, ich will Dir das Schauspiel geben, wie ich ihm, sobald er den Kopf über den Rand dieses Abhanges erhebt, den Schädel mit der Kugel zerschmettere, und dann gehörst Du erst recht mir!“

Die arme Jeffie erbleichte bei dieser grausamen Drohung; sonst verrieth sie durch keine Bewegung, was in ihrem Innern vorging, es sei denn, Burnhill hätte ihr in die, wie große, schwarze Diamanten unstet funkelnden Augen geschaut, wo vielleicht eine Andeutung des Entschlusses zu entdecken gewesen wäre, der sich in der Brust des leidenschaftlichen, bis zum unerbittlichen Zorne einer Löwin gereizten Mädchens bildete.

Doch für Jeffie hatte Burnhill jetzt keine Blicke mehr. Den Riemen, mittels dessen ihre Hände zusammengeschnürt waren, hatte er um seinen Arm geschlungen, um sie jederzeit in seiner Gewalt zu behalten, und aufmerksam beobachtete er zwischen den ihn verbergenden Grashalmen hindurch Alles, was unten im Thale vorging und bei dem Weichen der Dämmerung von Minute zu Minute deutlicher hervortrat.

Wie schon erwähnt, glitt die Flußerweiterung einer durch natürliche Kanäle reich bewässerten und von üppiger Waldung eingefaßten Wiesenfläche, die nur hin und wieder mit mäßigen Gruppen von dichtem Buschwerk und Sumpfgewächsen geschmückt war.

Alles nun, was im Umfange der Flußerweiterung Stattfand, vermochte man von der Höhe herab mit ziemlicher Genauigkeit zu verfolgen. Ueber die dahinter liegende Waldung dagegen schweiften die Blicke, ohne in das Innere derselben eindringen, weit fort, bis an die fernen Sandbänen hin.

Diesem Umstande war es allein zu verdanken, daß Burnhill nur den auf die Blöße tretenden Menschen entdeckte, von den beiden Negern dagegen, die im Walde selbst in der ihnen vorgeschriebenen Richtung dahinschlichen, nichts gewahrte.

Er gelangte in Folge dessen zu dem Schlusse, daß Letztere entweder zurückgeschickt worden seien, um Leute zu seiner Verfolgung herbeizurufen, oder auch Pauls Rücken gegen die hinterlistigen Angriffe des Seminolen und vielleicht auch Rubbers zu schützen. Sein Wuth und sein Vertrauen wurden sogar dadurch noch gehoben, indem er mit Paul, trotzdem derselbe mit einer Büchse bewaffnet war, von seinem Hinterhalte aus leicht fertig zu werden gedachte.

In seiner Vermuthung bestärkte ihn, daß der junge Mann, nachdem er aus dem Waldessaume getreten war, längere Zeit auf derselben Stelle, wie über die zunächst eingeschlagene Richtung nachdenkend, stehen blieb und dann einen Signalpfiff in das Dickicht hineinsandte, der indessen unbeantwortet blieb. Er rechnete also darauf, daß die Neger sich bereits außerhalb der Hörweite befänden, und eine grimme Schadenfreude entstellte sein häßliches Gesicht noch mehr, als er bemerkte, daß Paul sich behutsam in Bewegung setzte und hart am Rande des scharf abgespülten Uferabhanges die Höhe zu ersteigen begann.

Kehrte er seine Richtung nicht, so mußte er, wie Burnhill angedeutet hatte, grade vor ihm den Gipfel der Anhöhe erreichen, und, gedeckt wie er lag, bedurfte es dann nur eines sicheren Pistolenschusses, um ihn in der Entfernung von kaum fünf Schritten niederzustrecken, bevor er seine Büchse an die Schulter zu bringen vermochte.

Bald verborgen von hoher Kräutervegetation, bald gedeckt durch vereinzelte, dicht berankte Baumstämme, bald wieder über kleine Blößen schreitend, näherte Paul sich dem Fuße des Hügels. Der Abhang, der vor ihm lag, war sanft ansteigend, er befand sich daher, als er die erste Bodenerhebung berührte, wohl noch zweihundert Schritte weit von Burnhill entfernt. Daß dieser ihm so nahe sei, hielt er geradezu für unmöglich. Er konnte eben nur glauben, daß derselbe sich bereits längst auf die Flucht begeben habe, um einen möglichst großen Vorsprung vor seinen etwaigen Verfolgern zu gewinnen.

Um den beiden Gefährten Zeit zu gönnen, den Kamm der Hügelreihe vor ihm zu erreichen, mäßigte er die Hast seiner Bewegungen, und anstatt seine Hauptaufmerksamkeit dem scheinbar vereinsamten Hügelrande zuzuwenden, lauschte er gespannt nach Afrika und Jim hinüber, von denen er in jedem nächsten Augenblicke die Kunde von der Entdeckung der gesuchten Fährte zu vernehmen erwartete.

Die beiden Neger hatten indessen gangbareren Boden gefunden, als Paul vermuthete, denn er hatte die Hälfte des Abhanges noch nicht erstiegen, als jene bereits oben eingetroffen waren und, da sie noch immer vergeblich nach Spuren forschten, sich in einem Bogen, ähnlich wie auf einer Treibjagd, dem verabredeten Punkte auf dem Rande des zu dem Flüßchen hinabführenden Abhanges näherten. Dadurch brachten sie unabsichtlich Burnhill zwischen sich, ohne daß dieser ahnte, daß er umzingelt sei; denn da die Neger wohl drei Mal so weit von ihm entfernt waren, wie Paul, so drang auch das Geräusch von deren vorsichtigen Bewegungen nicht bis zu ihm. Außerdem